

STADTPLANUNG

Zurück in die Vergangenheit

„Die Zukunft des Giebelhauses“ vom 16. Februar:

Totalitäre Züge

Endlich vernimmt man wieder eine kritische Stimme gegen die seit Jahren vorherrschende tödliche Rechtwinkligkeit der Bauhaus-Ästhetik in der zeitgenössischen Architektur. Till Briegleb sei Dank. Denn die sterile Schnurgerade des Bauhauses bildet die brutalstmögliche Konkurrenz zu jeder Art von andersgestalteter Umgebung: Sie macht sie einfach kaputt. Ihre einzige Berechtigung hat sie in solitärer Lage. Isoliert in Landschaft oder Freiraum entfaltet sie eine hinreißende Ästhetik. Aber eben nur dort. In jeglicher vorgestalteter Umgebung – und die liefert nun einmal jede Stadt – wirkt ihr totalitärer Zug vernichtend. Deshalb hat diese Art Ästhetik dort nichts zu suchen. Wie auch sonst im Zusammenleben gilt auch hier: Rücksichtnahme ist alles. Man war ja längst zu dieser Einsicht gelangt, ehe sich eine modernistische Architektenschar erneut erdreistete, ihren Maßstab als absolut zu setzen und mit ihm die gewachsenen Stadtbilder weiter zu verheeren. Gegenwehr ist angesagt. Verbannt die Planierraupe der Bauhaus-Geraden aus unseren Stadtzentren, da sie das Gesamtbild nicht etwa bereichert, sondern zerstört. Ein Purismus, der nichts neben sich duldet, gehört nur dorthin, wo er nichts neben sich hat.

Hans Ries, Gilching

Lübecker Selbstbetrug

Es nimmt einfach kein Ende. Bundesweit eifern die Städte der Geschichte nach und errichten in gutem Glauben historische Orte neu. Nun wird von Till Briegleb die Stadt Lübeck gefeiert. Wofür? Sie diskreditiert den Nachkriegsstädtebau als „Fehlleistung“; bricht ihn ab und baut neu. Grundlage ist der alte Vorkriegsstadtgrundriss. Neue Gebäude nehmen die alte Hansetradition wieder auf, hohe Erdgeschosszonen sollen an die alten, längst überflüssigen Kaufmannshallen erinnern.

Welchen Sinn macht es eigentlich, eine moderne Stadt auf einem alten, über Jahrhunderte gewachsenen Grundriss zu errichten, der ganz andere Funktionen hatte, als heute gefordert werden? Welchen Sinn macht es, alte Bautraditionen wiederzubeleben, die vor ganz anderen technischen und gesellschaftlichen Hintergründen entstanden sind? Warum nur müssen Heimat und Identität immer mit dem, „was mal war“, konnotiert werden? Warum wird nicht anerkannt, dass auch der moderne Städtebau – und dies ist häufig genug bewiesen worden – zu nachhaltigen Identitäten geführt hat? Das, was in Lübeck passiert, ist Selbstbetrug: Einem nach hinten sehenden Denken, einer unbestimmten Sehnsucht nach Heimat und Vertrautheit wird mühsam ein sperrig-argumentatives Gerüst angelegt.

Dr. Michael Zirbel

Stadt Gütersloh, Fachbereich Stadtplanung